

Augsburg zur Zeit von Bischof Ulrich

Martin Kaufhold

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Kaufhold, Martin. 2024. "Augsburg zur Zeit von Bischof Ulrich." In *Ulrich - genial, sozial, loyal, memorial: Sonderausstellung im Diözesanmuseum St. Afra in Augsburg vom 5. April bis 14. Juli 2024*, edited by Melanie Thierbach and Thomas Groll, 148–56. Weißenhorn: Anton H. Konrad.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



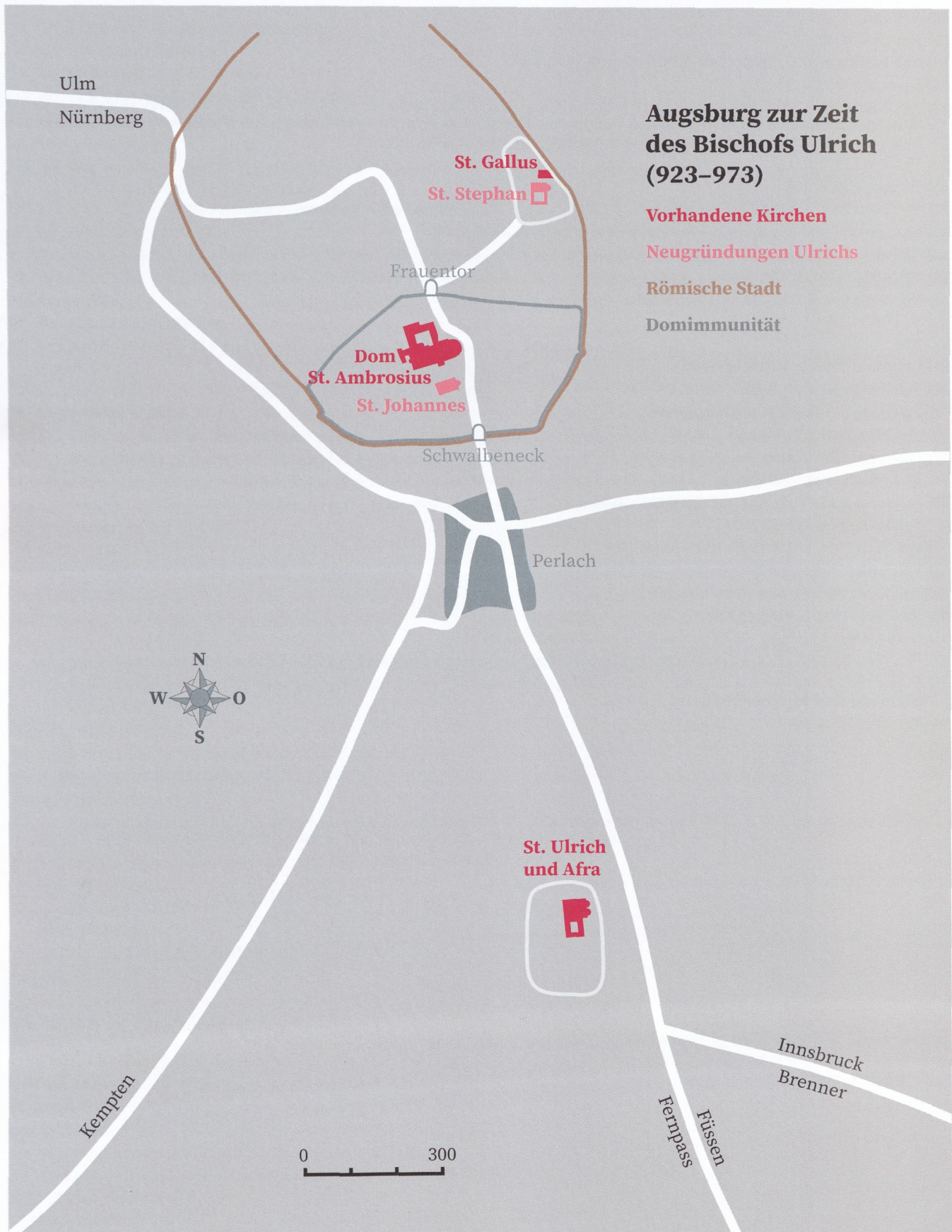


Abb. 49: Augsburg im 10. Jahrhundert. Plan: Melanie Thierbach/Thomas Groll/Marc Brandner 2023

AUGSBURG ZUR ZEIT VON BISCHOF ULRICH

Martin Kaufhold

Vor unserem geistigen Auge sind mittelalterliche Städte meist dichte Siedlungen mit engen Gassen: Starke Mauern schützten sie gegen eine gefährliche Umwelt. Kaufleute und Handwerker mit ihren Familien genossen den Schutz durch das Bürgerrecht. Priester, Mönche und Nonnen bildeten eine große Gruppe in der Stadt. Die Glocken ihrer Kirchen mischten sich mit den vielen Geräuschen, den Gesprächen in den Gassen, dem lebhaften Gefeielsche auf dem Marktplatz.

Es ist ein altes Bild, so oft gesehen, dass es sich tief eingepägt hat, wenn wir uns mit der mittelalterlichen Geschichte eher am Rande beschäftigen. Es ist kein falsches Bild, aber es ist das Bild einer Stadt im hohen und späten Mittelalter. Zuerst in Italien, beginnend in den Jahrzehnten um 1100, dann mit Verzögerung auch nördlich der Alpen, hielt diese Lebensweise im mittelalterlichen Europa Einzug. Es war an vielen Orten eine Rückkehr, denn in den Jahrhunderten der römischen Herrschaft waren Städte lange Zeit Zentren der Herrschaft und des Lebens gewesen. Um das Jahr 400 hatte diese Kultur allmählich an Stärke und Ausstrahlung verloren. Mit dem langsamen Verblässen der römischen Kultur zogen sich die Vertreter der römischen Macht aus den Provinzen nördlich der Alpen zurück. So ließen der Gebrauch und die Bedeutung der Schriftlichkeit allmählich nach. Noch in der Zeit Karls des Großen und seiner Nachfolger hatten der König und Kaiser und seine Vertreter in den Regionen mitunter akribische Aufstellungen von den Zuständen vor Ort angefertigt, um den Herrscher zu informieren. In der Zeit Ulrichs (reg. 923–973), der als Bischof von Augsburg zu den vornehmsten Großen des Reiches zählte und sich häufiger und länger am Königshof aufhielt, war diese Praxis außer Gebrauch gekommen. Und damit verliert auch das historische Bild dieser Zeit an Tiefenschärfe. Aus der Zeit der ottonischen Könige im

Reich (919–1024) haben wir nur wenige schriftliche Zeugnisse, die einen genaueren Blick auf das Leben der Menschen erlauben. Und diese Zeugnisse sind fast ausschließlich in dem kleinen Kreis der mächtigen Familien zu Hause. Die Lebensbeschreibung Bischof Ulrichs, aufgeschrieben von seinem Zeitgenossen Gerhard, gehört zu den wichtigsten Quellen aus dieser Zeit, nicht nur für das Leben in Augsburg.

Tatsächlich war die Zeit Bischof Ulrichs noch keine Zeit mit größeren, befestigten Städten. Wenn die Siedlungen in diesem Jahrhundert zwischen 900 und 1000 von einer Mauer geschützt waren, dann war diese Mauer ein Überrest aus römischer Zeit. In Augsburg schützte diese Mauer die Stadt in den Jahren, als Ulrich sein Amt antrat, nicht mehr. „Er [...] dachte etwas Nützliches aus oder führte es durch [...] wie er die Stadt, die er mit unzureichenden Wällen und morschen Hölzern umgeben vorfand, mit Mauern umschließen könnte; denn zu diesen Zeiten tobte die Wut der Ungarn in diesen Provinzen auf dämonische Weise.“¹

Das war das Bild, das Gerhard, der in dieser Stadt lebte, von ihr überliefert. Die ehemalige Hauptstadt der römischen Provinz Raetia Secunda konnte die Menschen vor Bedrohung von außen nicht mehr schützen. Die römische Stadtmauer, errichtet aus dem Kalktuffstein der Region, war wahrscheinlich an vielen Stellen abgetragen. Wir wissen nicht genauer, was mit den alten Steinen geschah. In manchen Augsburger Kirchenbauten dieser Zeit finden sich römische Überreste als sichtbare Spuren. So am Querhaus im Westen des Domes und an der Godehardskapelle bei St. Ulrich und Afra. Schutz boten diese Kirchengebäude nur, wenn die Zahl der Angreifer klein war. Wir können nur schwer abschätzen, wie Augsburg die Jahrhunderte nach dem Niedergang des einstmals bedeutenden römischen Augusta Vindelicum überstand. Berichte oder Eindrücke

Reisender vom Zustand der Stadt gibt es aus diesen Jahren nicht. Um zu erschließen, wie die Stadt in der Zeit Bischof Ulrichs aussah, sollten wir auf Nachrichten darüber achten, wie die Stadt in dieser Zeit genutzt wurde. Diese Nachrichten zeigen kein detailliertes Bild. Aber sie lassen die Umriss der Areale Augsburgs erkennen, die auf dem Boden der alten Römerstadt und in seiner näheren Umgebung weiterhin bewohnt und genutzt wurden.

Der Blick aus der Vogelperspektive der Karten zeigt, dass Augsburg im 10. Jahrhundert ungefähr ein Viertel der Fläche der alten römischen Stadt belegte. Die Fläche des römischen Augsburg hatte ca. 65 Hektar betragen, die Zahl der Einwohner des antiken Augsburg wird von den Experten auf ca. 10000 bis 15000 Menschen geschätzt. Das Augsburg der Ottonenzeit belegte eine Fläche von ca. 15 Hektar, die Zahl seiner ständigen Einwohner wird die Zahl 1000 kaum erreicht haben.² Die Stadt hatte an Größe und Bedeutung verloren und doch entsprach dieser Verlust im Maßstab in etwa dem Schicksal der Stadt, die dem Römischen Reich den Namen gegeben hatte. Das antike Rom war eine Stadt mit einer Einwohnerzahl zwischen einer halben und einer Million Menschen gewesen. Das mittelalterliche Rom lebte im frühen Mittelalter vor allem von seiner großen Geschichte. Das Römische Reich erwies sich in der Geschichte Europas als die langlebigste aller Herrschaftsbildungen, und in den Köpfen vieler Menschen bestand es in der Zeit Ulrichs noch immer in abgeschwächter Form fort, obwohl das große Rom in den Jahrhunderten des Mittelalters nur noch eine mittelgroße Stadt mit überschaubar großer Bevölkerung war. Die mittelalterliche Bevölkerung Roms wird in etwa ein Zehntel (oder weniger) der antiken Bevölkerungszahl umfassen haben. Aber der Ruf Roms lebte fort und durch die bedeutende Stellung, die die Päpste im christlichen Europa seit dem hohen Mittelalter einnahmen, erhielt es wieder eine sehr sichtbare Rolle. Wie in Rom selbst, so hatten in vielen Städten des römischen Reiches die Bischöfe schließlich das Erbe der römischen Verwaltung angetreten, als die Magistrate des langsam christlich werdenden Imperiums sich zurückzogen. Nicht nur als geistliche Herren, sondern als Herren der Stadt, die mit allen Herrschaftsrechten ausgestattet waren, übernahmen die Bischöfe die Regierung in den alten römischen Zentren. Diese Bischöfe stammten meist aus den füh-

renden Familien des Römischen Reiches, dem sogenannten senatorischen Adel. Sie waren in der Regel wohlhabend, und das mussten sie für ihre Aufgabe auch sein, denn nach dem Versinken des Römischen Reiches und dem Versiegen seiner Mittel und seiner Organisation trat zunächst keine neue Herrschaft an die Stelle der alten Ordnung. So waren die Städte und ihre ärmeren Bewohner in Notzeiten darauf angewiesen, einen Bischof an der Spitze ihrer Stadt zu haben, der aus dem Reichtum seiner Familie schöpfen konnte, wenn Hilfe gebraucht wurde. Dafür gab es in der Geschichte dieser Jahrhunderte zahlreiche Beispiele und Augsburg fügt dieser Reihe ein gut bezugtes Beispiel hinzu.

„Da wurde Hiltine Nachfolger Adalperos. Der war allerdings nicht von so hohem Rang, daß [Ulrich] in seinen Dienst hätte treten mögen.“³ Als Bischof Adalbero (887–909), der Ulrich in seinen Dienst nach Augsburg geholt hatte, starb, und Ulrich noch nicht zu seinem Nachfolger wurde, zog er sich für fast fünfzehn Jahre auf die Güter seiner Familie zurück, während die Stadt unter den wiederholten Angriffen verschiedener Feinde litt. Als Ulrich nach dem Tod Hiltines im Jahr 923 schließlich das ersehnte Amt antreten konnte, soll er die Stadt in einem beklagenswerten Zustand vorgefunden haben: „Von dort aber kehrte er wohlbehalten nach Hause zurück und sah, daß die Mauern der [Dom-]Kirche an allen Seiten niedergebrochen und alle Gehäuse in baufälligem Zustand waren, so wie sie unter dem vorhergehenden Bischof durch Feuer zugerichtet worden waren. Angstvoll dachte er da, wie er das so völlig zerstörte am passendsten wieder aufbauen könnte; denn der größte Teil der Hausgemeinschaft war von den Heiden getötet worden, und die Dörfer waren verbrannt und geplündert.“⁴ Der Zustand seines Bischofssitzes erwies sich beim Amtsantritt als wenig glanzvoll. Wobei wir bei diesen Angaben auf Ulrichs Biografen Gerhard angewiesen sind, der zu diesem Zeitpunkt noch nicht in Ulrichs Diensten stand und die Situation wohl nicht aus eigener Anschauung kannte. Die düstere Schilderung des Zustands der Stadt diente Gerhard auch dazu, den Stern seines heiligen Protagonisten heller strahlen zu lassen. Denn sein Ulrich beugte sich nicht den widrigen Gewalten und rief tatkräftige Helfer herbei, die deutliche Zeichen des Aufbruchs setzten: „Aber er ließ Baumeister kommen, versammelte die Menge der Hausgemeinschaft, be-

gann verständig, das Zerfallene wiederherzustellen [...]“.⁵ Dies war der Auftritt, den die Zeitgenossen von ihren Bischöfen erwarteten. Die Bischöfe waren Herren und sie sollten es sein. Bauherren, aber auch Herren, die einem militärischen Gefolge geboten, mit dem sie das Erbaute und ihre Leute vor Angriffen schützten. Ulrichs Vorgänger, Bischof Hiltine, war von einfacherer Herkunft gewesen als Ulrich, und er hatte dies offenbar nicht vermocht, weil ihm die Mittel fehlten. Aber vielleicht lag es auch an Hiltines weniger herrschaftlichem Auftritt. Denn Ulrich war nun ein Herr, wie sein Biograf anlässlich seiner Ernennung durch den König festhielt.⁶

Der äußere Schutz und der göttliche Beistand, dies waren die beiden vordringlichen Aufgaben, für die der Bischof und der Herr der Stadt Sorge tragen musste. Und wie wir aus den frühesten Zeugnissen der Geschichte des mittelalterlichen Augsburg erfahren, gingen diese Aufgaben in der Zeit Ulrichs Hand in Hand. Wir sind dabei auf schriftliche Zeugnisse angewiesen, denn die archäologischen Funde aus der Zeit Ulrichs reichen nicht aus, um etwa die Berichte Gerhards von den Zerstörungen durch die Ungarn zu überprüfen. Und die schriftlichen Zeugnisse stützen sich nicht immer gegenseitig. So wunderte sich der St. Galler Abt Ekkehart etwa siebzig Jahre nach Ulrichs Tod und damit mehr als hundert Jahre nach den berichteten Ereignissen, dass die drei damals bekannten Lebensbeschreibungen Ulrichs seine Leistung bei der Abwehr der Ungarn von Augsburg in der Zeit König Heinrichs verschweigen würden. Damals hätte Ulrich durch seine Bittgebete die gefährlichen Angreifer vertrieben. Allerdings hätte er dabei mit Entschlossenheit und auch mit Rücksichtslosigkeit auf eine besondere Verstärkung seiner Gebete gesetzt, wie Ekkehart berichtete: „Er ließ alle Kinder von den Brüsten ihrer Mütter reißen, und sie um ihn her vor den Altären auf die nackte Erde werfen.“ So vermischten sich seine Gebete mit dem Weinen der Kinder. Für Ekkehart war dies ein erfolgreiches Vorgehen nach alttestamentarischem Vorbild: „[...] und indem er in ihr Gewimmer seine Tränen und Wehklagen mischte, verscheuchte er, ein zweiter Ezechias, jene hochgefährlichen Feinde.“⁷

Das Erscheinungsbild der bedrohten Stadt ist zu diesem frühen Zeitpunkt für uns noch undeutlich. Es wird klarer zum Zeitpunkt der bekannteren Bewährung im August 955 und in den Jahren danach.

„Diese Stadt, damals nur von niedrigen Mauern umgeben, war an sich nicht stark.“⁸ Aber in der bedrohten Lage waren es nach Gerhards Bericht die Ritter des Bischofs und der göttliche Beistand, die Augsburg die nötige Widerstandskraft verliehen. Die Bewohner der verschiedenen Teile Augsburgs und wohl auch die Bewohner der ungeschützten umliegenden Dörfer waren in den Augusttagen des Jahres 955 in das befestigte Augsburg geflüchtet. Die Nachrichten über ein heranziehendes ungarisches Reiterheer beunruhigten sie. Die Befestigungen bestanden wohl aus einfachen niedrigen Mauern ohne Türme, wie Gerhard festhielt. Wahrscheinlich waren manche Abschnitte nur Holz- oder Erdwälle mit einem vorgelagerten Graben. Das Areal, das so gesichert wurde, war die sogenannte Domimmunität, der Bezirk der Kathedrale, der unter der direkten Kontrolle des Bischofs stand (vgl. Abb. 49). Es war ein Gebiet, das sich über eine Länge von etwa 600 Metern quer zur alten Römerstraße von dem Bischofshof im Westen bis zur Abbruchkante am Mauerberg erstreckte.⁹ Dieser befestigte Bezirk, den man der alten Römerstraße von Süden folgend durch ein Tor auf der Höhe des Schwalbenecks betrat, verließ man schon nach etwa 300 Metern durch das spätere Frauentor. Diese beiden Tore sind durch die Schnittpunkte der Befestigung und der Römerstraße recht eindeutig lokalisierbar. Über ein weiteres Tor im Osten der Stadt, „von dem man zum Fluß [Lech] geht“¹⁰, wie die Lebensbeschreibung Ulrichs festhielt, wissen wir nur aus diesem Text. An diesem Tor wurde am 10. August 955 heftig gekämpft, und der Angriff der Ungarn ließ erst nach, als einer ihrer Anführer dort getötet wurde. Wir wissen nicht, wie diese Tore befestigt waren. Es werden einfache Befestigungen gewesen sein. Die Vita Ulrichs hält allerdings fest, dass eines der beiden anderen Tore sich so fest verschließen ließ, dass es für die Angreifer unpassierbar wurde. Es war dieser geschützte Bereich von 15 Hektar, der den Dom umgab, der zur Zeit Ulrichs als die Stadt (civitas) Augsburg bezeichnet wurde. In der Stunde der Bedrohung mochte Augsburg daher als eine kleine, eher unzureichend befestigte Siedlung erscheinen. Wenn man den Dom verließ und die Römerstraße überquerte, gelangte man in einen weitgehend unbebauten Bereich. Hier kamen die Schutzsuchenden zusammen. Einen starken Eindruck machte diese Anlage nicht. Aber die umliegen-

den, vornehmlich geistlichen Bauten, die kaum oder gar nicht durch Mauern geschützt wurden, gehörten ebenso zu dieser im Grunde vor-städtischen Anlage wie der Dombezirk selbst. Die Stadt war mehr als das umzäunte Gebiet. Augsburg war in der Zeit Bischof Ulrichs eine Anlage vernetzter Siedlungen, deren Zusammenhalt weniger durch gemauerte Zugänge gesichert wurde, als vielmehr durch eine liturgische Praxis, welche die Teile zusammenhielt und die ihnen weitgehend ihre Bedeutung und Funktion verlieh.

Tatsächlich war Augsburg neben der kleinen und unsicheren realen Stadt ein geistliches Refugium. Als solches wurde es weniger von Mauern geschützt, als von den Heiligen, an deren Altären in den verschiedenen Kirchen Augsburgs die Geistlichen einer strengen Liturgie folgten. Der Blick auf die Spuren, die das Leben in Augsburg in der Zeit Ulrichs hinterlassen hat, zeigt vor allem die Namen von Kirchen, die in den meisten Fällen noch heute existieren. Im Süden vor der Stadt lag mit der Kirche der heiligen Afra die berühmteste Kirche Augsburgs. St. Afra war eine Wallfahrtsstätte, die seit dem späten 6. Jahrhundert bezeugt ist. In sehr viel kleinerem Maßstab zeigte sich hier eine ähnliche Konstellation wie in Rom, wo die im Mittelalter bedeutendste Kirche der Stadt auch außerhalb der antiken Mauern lag: St. Peter. Das hatte in Augsburg wie in Rom einen einfachen und praktischen Grund in der antiken Anlage der Stadt. Diese Kirchen waren über Märtyrergäben errichtet. Diese christlichen Glaubenszeugen waren durch die Todesurteile der römischen Justiz zu Märtyrern gemacht worden. Sie waren auf den römischen Friedhöfen begraben worden, die in der Antike und im frühen Mittelalter noch vor den Mauern der Stadt lagen, bevor das

mittelalterliche Städtewachstum sie dann in die Stadt integrierte. An der Stelle des Grabes der Märtyrerin Afra hatte wohl eine kleine Klerikerkongregation die Pflege des Grabes übernommen und so war dort, etwa zwei römische Meilen vom antiken Stadtkern entfernt, ein einfacher Kirchenbau mit einigen Klerikerbehausungen entstanden.

Da diese Anlage, die wahrscheinlich auch Pilger beherbergen konnte, nicht weiter befestigt war, war sie im Zuge der Überfälle durch die Ungarn zerstört worden. Zumindest berichtet die Ulrichsvita davon: „Die Kirche der heiligen Afra aber, die von den Heiden niedergebrannt worden war, war noch nicht wieder aufgebaut; doch schützte ein schindelgedeckter Schuppen die Altäre vor Regen und Unwetter.“¹¹ Da dies ein besonderer Ort war, sah sich Ulrich auch besonderen Erwartungen gegenüber. Sowohl die Zeitgenossen als auch die Heilige selbst gaben Hinweise, wie eine dieser Stätte angemessene Kirche zu bauen sei. Schließlich ließ Ulrich die zerstörte Kirche etwas größer



Abb. 50: Ulrich erscheint Rampert in einer Vision in der Augsburger Domkrypta. Kolorierte Federzeichnung in einer Augsburger Sammelhandschrift, darin enthalten: Ulrichsvita (fol. 2r–49r), Johannes Klesatel, 1454 (München, BSB, Cgm 751, fol. 7r)

wiederaufbauen. Von diesem Bau, bei dem Ulrich besonders auf einen kunstvollen Dachstuhl und ein Ziegeldach Wert legte, um die Gräber der Heiligen zu schützen, sind heute keine Spuren mehr zu sehen. Die heutige Ulrichskirche überdeckt diese alten Bauten. Allerdings deutet ihr Patrozinium schon darauf hin, dass die geistigen Grundlagen für das heutige Erscheinungsbild in der Zeit Ulrichs gelegt wurden. Denn Ulrich selber wählte dort die Stätte für sein eigenes Begräbnis sorgfältig aus und ließ den Bau seiner Grabstätte schon zu seinen Lebzeiten fertigstellen. Ulrichs Bauten waren von ihrer Substanz her eher vergängliche Werke. Seine Leistungen als Bauherr wird man zurückhaltend beurteilen. Sein

erster Dombau wurde in einer Vision in seiner Vita deutlich kritisiert (vgl. Abb. 50).¹² Der erste Bau stürzte dann auch, wie prophezeit, ein und der erneuerte Dom noch vor der Jahrtausendwende. Aber auch der Bau von St. Afra erfolgte mit „großer Eile“¹³, wie die Lebensbeschreibung Ulrichs überliefert. Anders dagegen der Neubau des Domes um 1000, der bis heute steht. Dennoch existieren immer noch neben dem Chor der Ulrichskirche die Mauern eines Kirchenbaus, der in die Jahre nach der Lechfeldschlacht datiert wird: die sogenannte Godehardskapelle. Ihr Patrozinium ist jüngerem Datums, die frühen Zeugnisse stammen aus dem hohen Mittelalter. Aber die Mauern, die zum Teil römischen Tuffstein verwenden, stammen aus der Zeit Ulrichs. Die Funktion dieser Kirche oder Kapelle ist nicht ganz klar. Sie gehörte zum Ensemble sakraler Bauten an diesem besonderen Ort, an dem sich bedeutende Bischöfe Augsburgs im frühen Mittelalter begraben ließen. An der Wahl des Ortes für diese Begräbnisse lässt sich auch der Charakter der Stadt Augsburg und sein Wandel ablesen.

Ulrich wählte den Ort für seine Grabstätte mit Bedacht und sorgte für ihre sorgfältige Einrichtung. Er wählte einen Ort außerhalb der geschützten Stadt, einen Ort, der sich in den Jahren zuvor als unsicher erwiesen hatte, denn er war bei den Angriffen der Ungarn zerstört worden. Zwar waren die Angreifer besiegt worden. Aber damit war keineswegs gesichert, dass sie nicht in künftigen Jahren zurückkommen würden. Dennoch ließ sich Ulrich nicht im Dom oder in der Domimmunität begraben, die er damals mit einer Mauer sichern ließ. Ulrich wählte das geistige Zentrum Augsburgs als Begräbnisort, der dadurch in den folgenden Jahren umso mehr zu einem Ziel für Pilger zu den Altären der Heiligen wurde. Dennoch ließen sich die Bischöfe, die auf Ulrich folgten, ab 1006 im Dom begraben. Seit der Jahrtausendwende wurde die Kathedrale zunehmend zum Zentrum Augsburgs. Mit dem Neubau wurde sie zur dominierenden Kirche der Stadt. Das geschah nach Ulrichs Tod.

Die Stadt, der Ulrich vorstand, wirkt im Rückblick auf die Zeugnisse der Zeit bisweilen wie ein Lager, das man bei größerer Gefahr preisgab, um nach der Verwüstung durch die Feinde zurückzukommen und es wiederaufzurichten. Die Bedrohung durch die Ungarn war nicht die einzige Gefahr, der eine

befestigte Siedlung ausgesetzt war, die der Sitz eines mächtigen Mannes war. Die Zeit der ottonischen Könige war die Zeit, in der sich das Erstgeburtsrecht bei der Thronfolge durchsetzte. Das geschah nicht ohne erbitterte Widerstände enttäuschter Mitglieder der Königsfamilie und ihrer Anhänger. Der Bischof war ein Mann des Königs und so wurde Augsburg auch deshalb angegriffen, preisgegeben, geplündert und wieder zurückgewonnen. Eine Mauer, die die verschiedenen wichtigen Stätten der Stadt zwischen St. Afra und dem Dom schützte, gab es nicht vor dem späteren 11. Jahrhundert. Bis dahin wurde der städtische Zusammenhalt der verschiedenen Siedlungen Augsburgs durch eine liturgische Praxis gelebt, in Erinnerung gerufen und gestärkt. Die Vita Ulrichs gibt darüber genauere Auskunft.

Am höchsten Fest der Christenheit, dem Osterfest, wurde die ganze Stadt in die Liturgie einbezogen, und bei dieser Gelegenheit suchte der Bischof die verschiedenen Teile seiner Stadt auf – sein Biograf überlieferte die Praxis als Zeichen seiner Frömmigkeit.¹⁴ Diese Praxis erlaubt uns einen Blick auf die Organisation der Stadt. Am Palmsonntag führte Ulrich nach dem Gottesdienst eine Prozession von St. Afra auf den Perlach, wo die Domherren gemeinsam mit den Bewohnern der Stadt und den Bewohnern der umliegenden Dörfer auf den Zug warteten, um vom Perlach gemeinsam zum Dom zu ziehen. Der Perlachhügel, „perleich“¹⁵, wie die Quelle ihn nennt, war sehr wahrscheinlich der Ort, an dem in Augsburg der Markt abgehalten wurde. Daher eignete er sich auch als Ort der Zusammenkunft für die Bewohner Augsburgs mit denen des Umlands, denn das war ja die eigentliche Funktion des Perlachs, die wir jedoch erschließen müssen, weil die Ulrichsvita sie nicht ausdrücklich benennt. Aber die verschiedenen Indizien lassen den Perlach zu Ulrichs Zeit als Marktstätte sehr wahrscheinlich erscheinen. Es war typisch für die Bischofsstädte dieser Zeit, dass sie neben dem gesicherten Dombezirk einen Markt hatten, der nur selten ummauert war. Dieser Ort verfügte in der Regel über eine eigene Marktkirche und lag vor der gesicherten „Stadt“ an der Zugangsstraße. Für den Perlach treffen diese Merkmale zu. Zwar gibt es keinen unmittelbar zeitgenössischen Textbeleg für einen Markt. Aber es gibt einen späteren Beleg für ein Münzrecht Bischof Ulrichs, und es gibt Augsburger Münzen aus der Zeit Ulrichs.¹⁶

Münzen und ein Münzrecht sind ein deutlicher Hinweis darauf, dass Augsburg in dieser Phase Anteil an dem beginnenden Handel ottonischer Bischofsstädte hatte. Die frühesten Belege für St. Peter auf dem Perlach stammen aus dem 11. Jahrhundert, aber man wird auch hier mit einer gewissen Berechtigung davon ausgehen können, dass St. Peter bereits in der Zeit Ulrichs als einfache Marktkirche existierte. Tatsächlich war diese Ausbreitung verschiedener Altäre und sie schützender, mitunter kleiner Kirchenbauten über das Areal des städtischen Raumes ein Charakteristikum dieser Zeit. Die Kunstgeschichte spricht mit dem Blick auf diese typische Erscheinung von „Kirchenfamilien“. Sie meint damit die liturgisch verbundene Anlage verschiedener Kirchenbauten im Umfeld des Domes. In Augsburg wird dies deutlich, wo Ulrich am Ostertag in enger Abfolge in der Kirche des heiligen Ambrosius eine Messe feierte, um danach zur Johannes-Kirche zu wechseln, von wo er zum Dom zur Feier der Messe zog.¹⁷ Diese feierliche Liturgie, mit den Übergängen von einem Kirchenraum zum anderen, begleitet von Domherren mit Kerzen und Weihrauch war ein Geschehen auf engerem Raum. Wir wissen nicht mehr, oder noch nicht, wo die Ambrosius-Kirche lag, aber die Lage der erst 1806 abgerissenen Johannes-Kirche ist klar. Ulrich selber hatte sie errichten lassen in „Form eines Kreuzes“ auf dem Friedhof des Domes, wie seine Vita berichtet.¹⁸ Die Kirche war mit einem Taufbecken als Taufkirche ausgestattet und entsprechend Johannes dem Täufer geweiht. Die archäologischen Untersuchungen haben die Form des Kreuzes nicht direkt bestätigt, aber der Verweis auf die Kreuzesform mag sich möglicherweise auf die fünf Altäre der Kirche beziehen, die Ulrich dort errichten ließ.¹⁹

Die ganze Überlieferung lässt indes klar erkennen, dass diese Bauten vornehmlich einem geistlichen Zweck dienten, der Erhebung Augsburgs zu einem Ort der Gottesverehrung. Und dies war kein lokales Augsburger Anliegen. Tatsächlich zeigt die Anlage der Augsburger Kirchen und die liturgische Praxis am Palmsonntag eine deutliche Übereinstimmung mit der Praxis in den Kathedralstädten entlang und westlich des Rheins. Die Abfolge am Palmsonntag: Weihe der Palmzweige bei einem Vorortkloster, Prozession entlang der Zugangsstraße zum Stadttor, Predigt vor dem Stadttor auf einem Hügel, dann Weiterzug zur Kathedrale folgte einem verbreiteten

Muster.²⁰ Die Bischöfe dieser Kathedralstädte, die sich als sakrale Räume verstanden, die durch die Gegenwart ihrer Heiligen in den Altären ausgezeichnet und geschützt wurden, standen in Verbindung und Austausch. Allerdings reichten die Augsburger Verbindungen zur Zeit Ulrichs stärker nach Süden als nach Westen. So wurde Augsburg im Jahr 952 zum Schauplatz eines Treffens von mehr als zwanzig Bischöfen aus dem Reich südlich und nördlich der Alpen.²¹ Auf dem Treffen, das nicht in der kleinen Stadt, sondern auf dem Lechfeld stattfand, wurden kirchliche und politische Fragen behandelt. Auch König Otto war anwesend. Eine Synode und ein Hoftag im August konnten auf freiem Feld in einem Zeltlager abgehalten werden. Die Bauten der Stadt, das heißt in diesem Fall die Kirchenbauten, boten zu diesem Zeitpunkt noch nicht ausreichend Raum für solche Zusammenkünfte. Aber man wird sicher davon ausgehen können, dass die Gäste die Altäre der Heiligen in der Stadt besuchten. Und möglicherweise war die Anwesenheit des Mailänder Erzbischofs ein Hinweis auf eine Verbindung nach Augsburg, die das Patrozinium von St. Ambrosius am Dom erklären könnte, der in Mailand eine prominente Gestalt war. Die geistliche Gemeinschaft, der diese mächtigen Akteure angehörten, pflegte auch eine Verbindung über die sogenannten Gebetsbruderschaften, die wir heute als virtuelle Gemeinschaften charakterisieren würden. Aus St. Gallen und vom Kloster auf der Reichenau, also von Orten, mit denen Augsburg in der Zeit Ulrichs eng verbunden war, sind lange Listen von Namen erhalten, für die die Mönche dieser Klöster beteten und die ihrerseits für die Mönche der Klöster beteten. In diesen Verbindungen, die sich über das ganze Reich erstreckten und den Hof des Königs und die Vertreter mächtiger Familien einbezogen, agierte der Augsburger Bischof als Herr seiner Stadt. Die Liturgie, die die wichtigen Orte in der Stadt miteinander verband, war ein öffentliches Geschehen, an dem die Menschen in der Stadt ihren Anteil hatten. Und dennoch geben uns die Quellen klare Hinweise darauf, dass die vollwertige Teilnahme an diesem Geschehen dem exklusiven Kreis der Kleriker vorbehalten war. Denn bei einer Ostermesse im Umland von Augsburg sah ein Geistlicher, wie eine Hand bei der Weihe der Sakramente gemeinsam mit Bischof Ulrich die Handlung vornahm. Offenbar sahen dies die anwesenden Laien nicht. Als

der Geistliche nach dem Gottesdienst in Gegenwart von Laien von der Erscheinung berichtete, tadelt ihn Ulrich und der Getadelte erblindet, weil er nicht geschwiegen hatte.²²

Der Bischof wirkte nach seinem Verständnis in einer Sphäre, in der göttliche Kräfte und die Fürsprache der Heiligen ganz unmittelbar wirkten. Besonders deutlich wurde das in den Stunden der Gefahr, als Augsburg im August 955 von ungarischen Reiterkriegern bedroht wurde. Die Ungarn waren nicht die ersten, die die Stadt belagerten, und bei früherer Gelegenheit waren es bayerische Angreifer gewesen, die die Stadt überfallen und geplündert hatten als Ulrich nicht vor Ort war.²³ Im August 955 war er es, und die Stadt hielt stand. Das war einmal den bewaffneten Verteidigern zu verdanken, die die Belagerer zunächst abwehrten. Es war aber nach Überzeugung der Zeitgenossen auch die Hilfe höherer Kräfte, die die Bedrängten in nächtlichen Gebeten herbeigerufen hatten: „Er aber verharrte die ganze Nacht

über im Gebet, rief die in der Stadt versammelten frommen Frauen zusammen, damit ein Teil von ihnen mit Kreuzen unter frommer Anrufung des Herrn Prozessionen abhalte, der andere Teil die Milde der heiligen Gottesmutter Maria um Verteidigung des Volkes und um Befreiung der Stadt auf das eifrigste auf dem Boden hingestreckt erflehte.“²⁴

Als die Ungarn am Morgen Aufstellung nahmen und angesichts der Verteidiger noch mit dem Angriff zögerten, erreichte sie die Nachricht vom Heranrücken des königlichen Heeres. So ließen sie von der Belagerung ab und bereiteten sich auf den Kampf mit Ottos Kriegern vor. Den sie verloren.

Das Bild der betenden und durch die Stadt prozessierenden Frauen ergänzt das Bild der verbesserten

Befestigung der Stadt in dieser Situation. Hier wird auch deutlich die wichtige Rolle der Frauen in der Rettung der Stadt sichtbar. Diese Rolle setzt sich fort in der Gründung des Frauenstifts St. Stephan durch Ulrich einige Jahre später²⁵ und durch die entscheidende Rolle der Kaiserin Adelheid beim Neubau des Augsburger Domes vor der Jahrtausendwende, nachdem ein Teil von Ulrichs Bau eingestürzt war.

Wie sehr Augsburg in diesen Jahren ein geistliches Projekt war, das sich dem Schutz von Heiligen ebenso sehr anvertraute, wie dem Schutz seiner schwachen Mauern, lässt sich auch daran erkennen, dass das Frauenstift, das Ulrich bei St. Stephan gründete (vgl. Abb. 51), außerhalb der Stadtmauer lag. Dort lag auch die kleine Galluskirche. Dass die Augsburger ihre Töchter nach den verschiedenen Überfällen auf ihre Stadt in den fünfziger Jahren des Jahrhunderts einem Haus anvertrauten, das außerhalb der Befestigung lag, legt nahe, dass sie diese Befestigung nicht für entscheidend hielten. Und es zeigt,

dass man weiterhin auf den Schutz höherer Kräfte vertraute.

Die Erschließung des städtischen Areals mit kirchlichen Bauten setzte sich nach der Jahrtausendwende mit dem Bau von St. Moritz im Süden des wahrscheinlichen Markortes fort, der weiter an Bedeutung gewann. Der wichtigste Bau aber war die Kathedrale selbst, die nach einem Einsturz im Jahre 997 in wenigen Jahren, wie die neue Bauforschung gezeigt hat, als dreischiffige Basilika wieder aufgebaut wurde. Als eine der ältesten ottonischen Kirchen Deutschlands bildet sie bis heute den Kern des Augsburger Domes. Der geistliche Ort, der auf diese Weise weiter wuchs, erschien um das Jahr 1000 einem Tegernseer Mönch in einem Brief an



Abb. 51: Ulrich errichtet das Frauenstift St. Stephan. Kolorierte Federzeichnung in einer Augsburger Sammelhandschrift, darin enthalten: *Ulrichsvita* (fol. 2r–49r), *Johannes Klesatel*, 1454 (München, BSB, Cgm 751, fol. 36r)

den Augsburger Bischof als eine Stadt, deren Lehre in den freien Künsten im Kreis der Gebildeten ein hohes Ansehen genieße.²⁶ „Weil wir von Kindheit an im Schoß der Augsburger Kirche genährt wurden, müssen wir diesen heiligen Ort besonders oft besuchen“²⁷. Und in diesem Augsburger Dom wurden dann die inneren Organe Kaiser Otto III. beigesetzt, um den Thronanspruch des bayerischen Herzogs Heinrich zu unterstreichen.²⁸

So erscheint die Stadt Augsburg in dem halben Jahrhundert unter der Leitung ihres Bischofs Ulrich als eine schwach befestigte Siedlung auf dem Boden einer römischen Tradition, an die sie in christlicher liturgischer Praxis anknüpfte. Die Zahl ihrer Einwohner in den verschiedenen Siedlungsteilen wird 1000 kaum erreicht haben. Aber wichtiger als die Zahl ihrer tatsächlichen Bewohner erschien dem bischöflichen Herren der Stadt der prominente Kreis der Heiligen, die er in seine Stadt holen konnte. Der

Herr der Stadt lebte als Bischof in einer klösterlichen Disziplin mit persönlicher Askese und unter Beachtung der klösterlichen Gebetszeiten. Wenn man die Dimensionen der befestigten Domimmunität und die dominierende Stellung der Kathedrale in diesem befestigten Areal betrachtet, das sie nach dem Jahr 1000 bald deutlich überragen sollte, und in dem ihre Glocken nach klösterlichem Rhythmus zu den Gebetsstunden läuteten, dann erscheint dieser Kern Augsburgs wie ein Klosterbezirk. Noch waren die Handwerker im hohen Maße Leute des Bischofs und noch war der Markt kein zentraler Bestandteil der Stadt. In der Zeit der Ottonen war Augsburg ein geistliches Projekt auf hohem Niveau. In der Realität war es nicht besonders groß. Aber die zentralen Kräfte, die dieses Projekt prägten, seine Lage und sein Beitrag zur einsetzenden Kaisertradition hielten das Potential für eine bedeutende Rolle in der Zukunft bereit.

1) Gerhard von Augsburg, ed. Berschin/Häse 2020, S. 119 (I, 3).

2) Vgl. etwa die Karte in Kreuzer 1985, S. 116; zur Bevölkerung Augsburgs vgl. Herzog 1964, S. 183. – Paulus 2016 a, S. 13. – Kaufhold 2006, S. 13.

3) Gerhard von Augsburg, ed. Berschin/Häse 2020, S. 97 (I, 1).

4) Ebd., S. 99 (I, 1)

5) Ebd., S. 99 und S. 101 (I, 1)

6) Ebd., S. 99 (I, 1): „Da der König nun seine herrschaftliche Gestalt sah [...]“.

7) Ekkehart IV., ed. Haefele/Tremp 2020, S. 319 (Kap. 60).

8) Gerhard von Augsburg, ed. Berschin/Häse 2020, S. 193 (I, 12).

9) Vgl. Herzog 1964, S. 184 und S. 188.

10) Gerhard von Augsburg, ed. Berschin/Häse 2020, S. 195 (I, 12).

11) Ebd., S. 207 (I, 13).

12) Vgl. ebd., S. 103 (I, 1).

13) Ebd., S. 209 (I, 13).

14) Vgl. den Beitrag von Jörg Bölling in diesem Band.

15) Gerhard von Augsburg, ed. Berschin/Häse 2020, S. 124 (I, 4).

16) Urkunden Heinrichs IV., ed. Gladiss/Gawlik 1941, S. 93, Nr. 71 (Münzrecht). – Volkert/Zoepfl 1985, S. 76, Nr. 126 (Münzen).

17) Vgl. Gerhard von Augsburg, ed. Berschin/Häse 2020, S. 132–135 (I, 4).

18) Vgl. ebd., S. 242 f. (I, 20).

19) Vgl. ebd. Die Bauforschungen zur Johannes-Kirche sind in jüngster Zeit von Christian Kayser wiederaufgenommen worden, so sind noch weitere Ergebnisse zu erwarten.

20) Vgl. Hirschmann 1998, S. 459.

21) Konzilien, ed. Hehl 1987, S. 185–194, Nr. 18.

22) Vgl. Gerhard von Augsburg, ed. Berschin/Häse 2020, S. 104–107 (I, 2).

23) Vgl. ebd., S. 172–185 (I, 10).

24) Ebd., S. 197 (I, 12).

25) Zur Gründung von St. Stephan vgl. ebd., S. 239 (I, 19). Die Gründungsurkunde, deren Echtheit wiederholt in Frage gestellt worden ist, erscheint nach neueren Forschungen als echt, vgl. Krüger 2019.

26) Vgl. Froumund, ed. Strecker 1925, S. 10 f., Nr. 8.

27) „Quia gremio Augustensis ecclesie nutriti sumus a puero, sanctum locum sepe sepius visitare debemus“, Froumund, ed. Strecker 1925, S. 35, Nr. 32.

28) Vgl. Kluge 2012.